

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 38

Artikel: "Weshalb ist etwas Schönes herrlich?"
Autor: Renggli, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Weshalb ist etwas Schönes herrlich?»

Von Sepp Renggli

Seit dem Frauenstreik am 14. Juni ist uns Männern endgültig klar geworden: Die Frauen rücken uns näher und näher. Auf sämtlichen Gebieten unseres Daseins. Die Journalisten Union heisst JournalistInnen Union, die Entlebucher organisieren das Wyberschiessen, Männer werden nicht zum Frauenlauf zugelassen, die Schwinger bodigen ihre Gegner mit dem Wyberhaken, Anita Prottis Schweizer Rekord ist ein Schweizerinnen Rekord, sie startet für die Schweizerinnen Nationalmannschaft.

Bald wird der weibliche Gast eine Gästin, das Mitglied des Damenchors eine Mitgliedin und die Mannschaft selbstverständlich eine Frauschaft sein. Kürzlich verwendete ich für die Beschreibung einer schönen Landschaft das Wort «herrlich». «Warum herrlich?» kritisierte mich eine Leserin. «Herrlich kommt von Herr, weshalb ist etwas Schönes herrlich?» Wahrscheinlich werden wir die Weltliteratur korrigieren müssen. Ich habe den Brief noch nicht beantwortet. Ich finde ihn dämlich.

Nichtsdestotrotz ist diese Bewegung kaum aufzuhalten. Überall machen uns die Frauen Konkurrenz. Während wir für die kommenden Wahlen grosszügig auf Männerlisten verzichten, bedrängt uns das andere Geschlecht mit Frauenlisten. Auch im Sport ist uns die holde Weiblichkeit dicht auf den Fersen. Sie hat seit den Speermädchen Wotans gewaltige physische Fortschritte erzielt. Das Nibelungenlied berichtet vom berühmten Dreikampf – Steinstossen, Weitsprung, Speerwerfen – zwischen Brunhilde und Siegfried. Sexkontrollen kannte man damals noch nicht. Als sie eingeführt wurden, verschwanden moderne Weltrekord-Walküren wie Irina und Tamara Press oder Jolanda Balas plötzlich von der Sportbühne. Erika Schinegger liess sich in Erich Schinegger verwandeln; einige Tennisspielerinnen stellen dagegen noch immer ihren Mann.

Per Saldo wird jedoch der kleine Unterschied zwischen den Geschlechtern selbst mit Urinproben immer kleiner. Die Leichtathletik-Weltrekorde sind ein unbestechlicher Massstab für den Vormarsch der Frauen. Über 100 m verkürzte sich der Abstand von Mann zu Frau zwischen 1970 und 1991 von 1,05 auf 0,54, über 1500 m von 37,6 auf 23,0 Sekunden. Die Siegerin des ersten Engadin-Skimarathons verlor 1969 auf den schnellsten Mann 35 Minuten, zwei Jahrzehnte später lediglich 136 Sekunden. Solche und noch viele andere Zahlen schleuderte mir eine engagierte Feministin entgegen, als ich versuchte, unsere Hegemonie zu verteidigen.

Trotzdem gab ich nicht auf. Ich kratzte meine bescheidenen anatomischen und biologischen Schulkenntnisse zusammen und machte die streitlustige Dame auf unsere körperliche Überlegenheit aufmerksam: «Die Frau hat 30 Prozent weniger Muskelkraft als der Mann. Ihr Herz ist kleiner, ihre Lungenkapazität 20 Prozent geringer, ihr Händedruck 40 Prozent schwächer, die Frauenarme sind 10 Prozent kürzer, nur die Fingerfertigkeit und das Mundwerk stechen laut wissenschaftlichen Untersuchungen die analogen Fähigkeiten des Mannes aus.»

Die Überlegenheit des fraulichen Mundwerks scheint tatsächlich zu stimmen. Meine rhetorisch und dialektisch geschulte Gesprächspartnerin liess sich von meinen Argumenten kaum beeindrucken und ergriff die Gegenoffensive: «40 bis 50 Prozent des männlichen Körpers bestehen aus Muskeln, bei den Frauen sind es nur 20 bis 30 Prozent. Und weil die Muskeln bekanntlich bis zu 52 Prozent Wasser enthalten, sind die Männer eigentlich nicht viel mehr als bessere Wasserpfützen.»

Dessen ungeachtet, dürfen wir Wasserpfützen-Wesen weiter hoffen. Die Frauen brauchen uns auch in Zukunft. Sie können ohne Wasser nicht leben.